

Valentina Daschkewitsch

Valentina Daschkewitsch, geb. 25.02.1958 im Moskauer Gebiet, absolvierte die mathematische Fakultät der Pädagogischen Hochschule in Tula, heiratete einen belorussischen Milizionär (Polizist) und lebte mit ihm sechs glückliche Jahre in Hoiniki, Gebiet Gomel, wo er 1986 der stellvertretende Polizeichef des Landkreises war.

Die Stadt lag 50 km vom Tschernobyl entfernt. Sie hatte damals zwei Kleinkinder und war als Lehrerin tätig. Ihre erste Arbeit im Mai 1986 nach der Katastrophe war es, die Kinder ab 3 bis 17 Jahren zu betreuen, die aus den Dörfern nach Hoiniki gebracht wurden und 3 Tage in der Schule auf die Abfahrt in die saubere Gegend warteten. Ihre Mutter kam aus Moskau und wollte die Enkelkinder abholen, aber es wurde verboten. Wenn die Kinder der Kreisleitung, der Behörde und der Milizleitung noch in Hoiniki waren, bedeutete es für die anderen Menschen, das in Hoiniki alles in Ordnung war. Erst Ende Mai wurde genehmigt, die Kinder aus Hoiniki zur Erholung in die sauberen Regionen der Sowjetunion zu schicken. Dann fuhr sie mit ihren Kleinkindern (6 und 3,5) zu ihrer Mutter nach Moskau und die Kinder wurden dort untersucht und behandelt. Der Arzt sagte, dass die Tochter wieder gesund wird und der 6-jährige Sohn wird vermutlich nicht überleben. Bei ihm waren die Leber und andere innere Organe sehr betroffen. Sie ließ die Kinder bei der Mutter und kehrte zu ihrem Mann nach Narowlja zurück. Er wurde zum Chef der Miliz in der noch stärker kontaminierten Stadt Narowlja befördert.

„Dort arbeitete ich im Kreisschulamt. Meine Arbeit bestand in den ersten Monaten darin, in die verlassenen Dörfer zu fahren, alle Klassenbücher aus den Lagern zu holen und nach Narowlja zu bringen. Diese Papiere sollten 75 Jahre aufbewahrt werden. Diese alten Klassenbücher lagen dann überall im Büro, wo ich arbeitete, ich hustete ununterbrochen und verstand, dass ich die Arbeitsstelle wechseln muss. Ich ging wieder zurück in eine Schule. 1992 bekamen wir eine Wohnung in Minsk und den Status „Liquidatoren und Umsiedler“. Jetzt sind wir Rentner, unser Sohn hat nach wie vor Probleme mit der Leber, aber er lebt.“

